

Geleitwort

Zwischenraum der Verantwortung und Stolperstein im Jahr der Kirche – Der 27. Januar als neuer fester Gedenktag im Kalender der evangelischen Kirchen

Alexander Deeg

Am Ersten Advent, mit Beginn des Kirchenjahres 2018/19, trat in den evangelischen Kirchen in Deutschland eine neue Ordnung der Lese- und Predigttexte in Kraft. Zum ersten Mal wird darin der 27. Januar zu einem der offiziellen Gedenktage der Kirche. Die jahrelange Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, die vielen Arbeitshilfen zur Gestaltung von Gottesdiensten an diesem Tag, die konkreten Anregungen zu Gebet und Gedenken und die Hinweise auf Bibelworte, die sich für Ansprachen und Predigten eignen, tragen so sichtbar Früchte.

Als »Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus« steht der 27. Januar im Kirchenjahr unter einem Bibelwort aus Dtn 4,9, das als Spruch des Tages fungiert: »Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt, dein ganzes Leben lang.« Im biblischen Zusammenhang sind diese Worte an das Volk Israel gerichtet, das auf eine vierzigjährige Wüstenwanderung zurückblickt und nun im Ostjordanland zwischen der Wüste und dem Weg in das verheißene neue Land steht. Es ist dieser *Zwischenraum*, in dem Gott sein Volk auffordert, sich zu erinnern, Gott nicht aus dem Blick zu verlieren und vor allem nicht zu vergessen, was Er geboten hat. Es ist möglich, dass sich auch in den Gottesdiensten zum 27. Januar ein *Zwischenraum* auftut, der das Vergangene gewahr werden lässt und in denen sich gleichzeitig das Erinnern als Weg in die Zukunft erweist.

Die Lesungen, die für diesen neuen Gedenktag vorgesehen sind, rücken vor allem die *Verantwortung* in den Blick, die das Verhalten gegenüber »Schwester« und »Bruder« kennzeichnen muss. Als alttestamentliche Lesung ist die Geschichte von Kain und Abel vorgesehen (Gen 4,1–10), in der Kains Frage »Soll ich meines Bruders Hüters ein?« (Gen 4,9) nur mit einem »Aber ja, was denn sonst?« beantwortet werden kann. Diese Verantwortung spiegelt sich auch in der Epistellesung aus 1Joh 2,7–11, in der das ebenso alte wie immer neue Gebot der Liebe zu den Geschwistern eingeschärft wird. Die Evangelienlesung blickt auf die Rolle der Jüngerinnen und Jünger Jesu und weitet damit den Blick von der Verantwortung der einzelnen auf die Verantwortung der Kirche. Gegen alle Zaghaftigkeit wird sie aufgefordert: »... und was euch

gesagt wird in das Ohr, das verkündet auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können« (Mt 10,26–28, hier: V. 27f). Die Erinnerung an Schuld und Versagen führt nur dann in eine neue und andere Zukunft, wenn sie politisch mutig macht.

Neben dem 27. Januar wurde auch der 9. November als »Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome« in den zweiten Teil der Ordnung der Lese- und Predigttexte aufgenommen, die die »Weiteren Feste und Gedenktage« enthält. Beide Tage sind kirchenjahreszeitliche Stolpersteine, damit nicht verdrängt und nicht vergessen werden kann, was vor 80 Jahren in unserem Land geschah und was Wurzeln hat, die viel weiter zurückreichen.

Diese beiden neuen Tage im Kirchenjahr mögen als eine »Kleinigkeit« erscheinen, die öffentlich kaum wahrgenommen werden wird. Auf der anderen Seite aber kann diese »Kleinigkeit« als ein großer Schritt auf dem Weg kirchlicher Umkehr nach der Schoa verstanden werden und als ein klares politisches Zeichen in Zeiten, in denen von »Vogelschiss«-Rhetorik bis massiv zunehmender Fremdenfeindlichkeit, von Schlusstrich-Mentalität bis Hetzjagden auf Fremde, von aggressivem Nationalismus bis zu Angriffen auf jüdische Restaurants und Kippa-tragende Menschen politische Klarheit entscheidener denn je gefordert ist. Es gab in den Jahren der Perikopenrevision durchaus Diskussionen darüber, ob geschichtlich-historische Gedenktage einen Ort im Kirchenjahr haben sollen (bislang war dies nur im Blick auf den Reformationstag am 31. Oktober der Fall!). Dass der 27. Januar und der 9. November nun im Kirchenjahr begegnen, zeigt, dass Kirchen aus der Geschichte gelernt haben und weiterhin lernen werden. Die Judenverfolgung im Dritten Reich, die Schoa und ihre Opfer sowie die christliche Mitverantwortung an beidem haben nun eine feste Signatur im Kirchenjahr.

Lange haben wir in der Kommission über die Frage diskutiert, welchen Psalm wir diesem Tag zuordnen sollen. Die Entscheidung fiel am Ende auf Ps 126: »Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Völkern: Der Herr hat Großes an ihnen getan. [...] Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten« (Ps 126,1–2.5). Dieser Psalm kann und soll das Schmerzliche nicht zudecken, das Gewesene nicht beschönigen und nicht zu schnell eine helle Melodie in das Dunkel des Tages einspielen. Im Zwischenraum aber, für den der 27. Januar steht, richtet sich der Blick auf Gott, der Großes tut an seinem Volk Israel, der Tränen trocknet und Zukunft eröffnet.